

# Dresdner Volkszeitung

Verlagsamt: Dresden  
Raben & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Verlagsamt: E. G. Schaubert, Dresden.  
Bank der Arbeiter, Anzeigebureau und  
Bureau A. G. Dresden,  
Nebr. Kambach, Dresden

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Preis: 10 Pf. monatlich  
Abonnement: 3 Mark, halbjährlich 5 Mark, jährlich 10 Mark  
Telegraphische Adressen: Dresden Nr. 1268

Schriftleitung: Westerntor 10, Fernsprecher Nr. 2561. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
Geschäftsstelle: Westerntor 10, Fernsprecher Nr. 2561 und 1270.  
Druckerei: Westerntor 7, 12 bis 1 Uhr nachmittags.

Abdruckpreis: Grundpreis: 10 Pf. monatlich, 3 Mark jährlich. Zusätzliche Gebühren: 10 Pf. für Anzeigen, 20 Pf. für Familienanzeigen, 30 Pf. für Anzeigen in fremden Sprachen, 40 Pf. für Anzeigen in fremden Sprachen mit Bild. Für die Vertriebskosten 10 Pf.

Nr. 2

Dresden, Dienstag den 3. Januar 1928

39. Jahrg.

## Der Reichswehrrat

Von Polizeioberst a. D. Hans E. Lange

Die Erregung über den Kapp-Putsch hatte es vermocht, daß die republikanische See — einige Wellen kühlte. Und eine dieser mannhaften Wellen spülte Herr Gehler an den klippigen Reichswehrrat. Ausgerechnet ihm! Von ihm sollte nun das Heil kommen.

Am 29. März 1920 stand er zum erstenmal als Reichswehrrat vor den Abgeordneten und sprach folgende inhaltsschwere Worte:

„Wir werden unverzüglich daran gehen müssen, die Reichswehr auf demokratischer Grundlage wieder aufzubauen. Zu muß verlangen, daß sich alle Mitglieder der Reichswehr als Anhänger und Verteidiger der Republik bekennen und betätigen. Ich werde dafür sorgen, daß der Ertrag der Führer in erster Linie aus den Reichen genommen wird, die für die Republik und Demokratie eingetreten sind, wenn sie sonst den dienstlichen Anforderungen genügen.“

Das war ohne Zweifel gut geäußert, aber leider kommandierte Herr Gehler dann jäh für sich: „Leggeteilen!“ und das Weiter besorgten seine Herren im Ministerium, die mit den breiten roten Streifen an den Hüften. Was dabei herausgekommen ist, wissen wir zur Genüge, haben es leidvoll und sorgvoll ertragen müssen.

Unvergänglich, so hatte der Minister also feierlich versprochen, wollte er darangehen, die Wehrmacht auf demokratischer Grundlage aufzubauen. Weil er aber sein Versprechen noch sieben Jahren immer noch nicht eingelöst hatte, erinnerte ihn Philipp Scheidemann in der denkwürdigen Reichstagsitzung vom 12. Dezember 1926 so kräftig daran, daß Gehler gleich von seinem Ministerstuhl herunterpurzelte. Aber er fiel in die liebevoll ausgebreiteten Arme des Grafen Westarp, der ihn mit Hilfe des schweigend herbeigesprungenen Reichstagsmarschallers Marx wieder auf den noch warmen Stuhl zu setzen suchte.

Zunehmend, weil Marx, damals wenigstens noch republikanischer Allüren besessen, in dem bekannnten mit Leichtigkeit Del gefärbten Manifest die Forderung aufgestellt hatte: „Die Restrukturierung muß in einer Form gelöst werden, die den wahrhaft verfassungstreuen Söhnen unfreies Volkes Zugang zu diesem Waffendienst ermöglicht.“ hat Gehler seine Offiziers ein Jahr lang darüber nachdenken lassen, wie das am besten in die Praxis umzusetzen wäre.

Und als die Zeit erfüllt war, hat er mit freundlicher Geberhand eine neue „Verordnung über die Ergänzung der Reichswehr“ an den republikanischen Wehrbaumbaum gehängt.

Nichts von alledem, was Männer wie Löbe und der Demokrat Dr. Hummel, sicher kein Dränger und Stirmer, vor Jahr und Tag gefordert hatten, wann endlich das Vertrauen des größten Teils der Bevölkerung Deutschlands zu seiner Wehrmacht gewonnen werden sollte, ist dabei berücksichtigt worden. Auch das Versprechen Gehlers, auch die feierliche Erklärung des Reichstagsmarschallers waren in den Wind geredet.

Was bei dieser „Neuordnung“ herausgekommen ist, wird von der sachverständigen Deutschen Tageszeitung unter dem Beifall der ganzen Monarchistenpresse dahin präzisiert, daß alles beim alten geblieben ist. Sie schreibt unter ausdrücklicher Berufung auf eine „zufällige Stelle“, zur Kritik liege keinerlei Anlaß vor, weil sich „materiell an der ganzen bisherigen Satz- und Rechtslage nichts geändert habe“.

Damit mag sich der Reichstag zufrieden geben, wenn er will — und er wird schon wollen; denn Marx kennt mittlerweile keine Republik mehr, nur noch eine Verfassung — aber die Sozialdemokratie wird sich damit nicht zufrieden geben. Es muß doch einmal mit diesen Zuständen in der Wehrmacht reiner Tisch gemacht werden; denn die Skandale reihen nicht ab. Und wenn Herr Gehler sein vor acht Jahren feierlich gegebenes Wort auch heute nicht anders einzulösen weiß, als daß eben „alles beim alten bleibt“, so ist das immerhin ein starkes Stück! Eine Herausforderung Sondergleichen!

Wir wissen doch, wie das Offizierskorps dank der Arbeit des Generals von Seeck, des eigentlichen Schöpfers der Reichswehr, zur Republik steht. Deshalb muß das Ertragwesen unter allen Umständen aus diesen Händen genommen werden. Eigentlich sollten doch die dienstlich schon so sehr belasteten Herren froh sein, wenn ihnen wenigstens diese Arbeit abgenommen würde, die auch schon zur kaiserlichen Zeit in der Hauptstadt von Zivilbeamten besorgt worden ist. Es entspräche dies also ganz der sonst so zärtlich gepflegten Tradition, wenn man zu dieser alten, bewährten Methode zurückkehrt. Aber die Reichswehr pflegt eben nur die Tradition, die ihr eben gerade besonders paßt.

Was einst der königliche Landrat konnte, wird der republikanische auch zu weitem wissen, selbst auf die furchtbare Gefahr hin, daß die Reichswehr dann endlich aufhört, eine monarchistische Kaste zu sein. Und seine Sorge! Ein entschlossener Wille braucht nur an der Spitze des Wehrministeriums in die Tat umgesetzt werden — und die Generale der Reichswehr schwenken wie die Allgäueroffiziere ein!

Gelegentlich der letzten Beförderungen kam in der Reichswehr zur Sprache, daß der Aufstieg zum Offi-

zier aus dem Mannschafstand deshalb auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, weil die moderne Truppenführung ein so schwieriges Ding sei, daß nur sehr intelligente junge Leute sich das notwendige Maß von Wissen und Berufsfähigkeit aneignen könnten. Rechts hat man diese Qualitäten doch wohl nicht allem gepachtet! So liegt es im militärischen und „vaterländischen“ Interesse, daß Herr Gehler seine Soldaten selektiert aus den Reihen des technisch ganz besonders geschulten Industrieproletariats holt. Billig kommt uns die Reichswehr ganz gerath. So wollen wir doch wenigstens für unser teures Geld auch etwas Gutes und Bediegenes haben.

Das österreichische Wehrgesetz enthält einen Paragraphen, der unserem Gesetz leider fehlt: Es heißt da im § 19:

„In das Heer dürfen nur österreichische Staatsangehörige aufgenommen werden, die sich zur demokratischen Republik Österreich bekennen und dies mit ihrem Manneswort bei ihrer Bewerbung erklären.“

Man sagt, die Frau sei die beste, von der am wenigsten gesprochen wird. Wendet man diese Sentenz auf die Wehrmacht der beiden Schweizerrepubliken an, dann schneidet die deutsche allerdings recht schlecht ab. Sie hat die Defensivität mit ihren Kläffen überhaupt nicht zur Ruhe kommen lassen. Das fing mit dem Kapp-Putsch an und hat sich über allerhand Skandale fortgesetzt bis zu dem Venzingensuch auf dem republikanischen Kriegsschiff. Der nächste Skandal steht sicherlich schon wieder vor der Tür!

Wie es vielleicht daran, daß wir im Wehrgesetz nicht auch einen Paragraphen wie den österreichischen haben? Wahrscheinlich; denn hätten wir ihn, so wäre er eben der Auslöser eines harten, ziellosen Willens zur Durchdringung der Wehrmacht mit der Staatsidee und die empörende Tatsache, daß die Reichswehr nunmehr acht Jahre lang das republikanische Deutschland zum Narren hält, würde wohl kaum zu begreifen sein.

Als vor kurzem der Reichstag dank der vorbildlichen Haltung Preußens der mit dem Bau eines gänzlich überflüssigen Panzerkreuzers verbundenen Geldverschwendung einen Riegel vorschieb, spielte der Reichswehrminister den tiefgefrorenen Mann. Er rief dem preussischen Reichstagsdeputierten zu: „Das soll auf Preußen stehen!“

Worum soll man sich eine gute vaterländische Tat nicht ankreiden lassen! Aber eine Bemerkung sei gestattet: „Herr Gehler, wenn Sie Ihre ganze Amtszeit überprüfen — was wird da alles auf Ihnen stehenbleiben?“

## Der adlige Hochstapler

Ludwig Freiherr von und zu Egloffstein-Dertel

Als am Abend des 9. November 1918 auf dem Dresdner Theaterplatz die Republik ausgerufen wurde, stellte sich einigen Genossen des neu gegründeten Arbeiter- und Soldatenrates ein junger Mann in Offiziersuniform vor, nannte seinen Namen und wollte die Genossen zu einem Besuch beim kommandierenden General einladen. Er spezialisierte darauf — was erst viel später an den Tag kam — den neuen Arbeiter- und Soldatenrat in eine Falle zu locken, die schon nicht mehr da war. Dieser Jüngling war der seltsame „Freiherr von Egloffstein“, der kürzlich in Berlin abgerufen wurde.

Die von und zu Egloffstein — allerdings ohne böser Absicht: Falschekunde, Vermögensverletzung, Heberhabschaft, Kostengeiz. Wer aus der Zeit schlang, die Tradition durchbricht, hat ausgedehnte Wärfenstellen mit dem Adel seinen Abbruch; Soufen, Kartenspiel, Geldverschwendung und Entmündigtsein auch nicht. Aber eine Bürgerliche heiraten ist mit der Sünde wider den heiligen Geist der Kaste gleichbedeutend.

Christian Friedrich Karl Freiherr von und zu Egloffstein heiratete eine Oberförsterstochter. Das war eine Revolution. Für das Einkommen von 800 M. Jahresrente wurde er gezwungen, auf sein Adelsprädikat und die Zugehörigkeit zu seiner Familie zu verzichten — für sich und seine Nachkommen. König Ludwig von Bayern gab seinen Segen dazu, mit der Klausel — unbeschadet Dritter. Wer sollten diese Dritten sein? Etwas die Kinder?

Christian Friedrich Karl von und zu Egloffstein war von nun an bürgerlich und hoch — Dertel. Das adlige Blut in ihm fließt seinen Trost. Er ließ die Jahre zusammen und trug seine Kinder in das Geburtsregister als Freiherren von und zu Egloffstein, genannt Dertel, ein. Das dreizehnte Kind war Ludwig, ihn registrierte er einfach als Dertel. In Wirklichkeit sollte aber gerade dieser ein leuchtendes von und zu Egloffstein werden, mit allen Tugenden und Lastungen der Kaste. Ein Mädel seines Alters — den Kampf, den dieser in seinem Jünglingsalter ausstehen ließ, sollte auch noch auf ihn projiziert werden.

Und da er nicht Freiherr sein durfte, sollte er zum Hochstapler werden.

In Hause ging es gut bürgerlich zu. Zufällig kam aber die reiche Hofdame in Dresden, erbot ihm zu ihrem Vicar, ließ den Jungen in Wagen von der Schule abholen, versorgte ihn mit täglichem Taschengeld, für sie war er ein feiner Freiherr von Egloffstein. Es zu sein, war sein kindlicher Traum. Der Traum wurde zum Trauma, das für seine ganze Lebendgestaltung verhängnisvoll werden sollte.

Denn er war kein Freiherr von Egloffstein. Das mußte er,

## Wachsende Eisgefahr — Schneestürme

Hungernot in Bosnien, Schweden und Amerika

Berlin, 3. Januar. (Fig. Frankfr.) Aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands wird, ebenso wie aus allen Gegenden Europas, wachsende Eisgefahr gemeldet. Die Elbe hat neuerdings zum Teil einen Grad an Vereisung erreicht, wie er seit langem nicht mehr beobachtet wurde. Die Klein- und Schleppschiffahrt ist dadurch bedroht. Auch die Donau gleicht nach den hier vorliegenden Meldungen einer riesigen Eiswüste. Die niederösterreichische Stadt Hainburg ist dadurch katastrophal bedroht. Alle Versuche, die in der Nähe dieser Stadt lagernde ungeheure Eisbarriere durch Treunungen zu lockern und dem Donauwasser den Abfluss zu sichern, sind bisher ergebnislos geblieben, so daß die Gefahr einer katastrophalen Ueberschwemmung besteht.

Aus Bosnien kommt sogar die Meldung, daß wegen der dort vorherrschenden Kälte und der Schneeverwehungen eine Hungernot ausgebrochen ist. Auch die schwedische Westküste ist stark vom Eis blockiert. Viele der bewohnten kleinen Schäreninseln mit Hunderten von Fischerfamilien sollen bereits durch Hungernot bedroht sein.

## Opfer der Schneestürme

Durch einen furchtbaren Schneesturm ist der gesamte mittlere Westen Nordamerikas heimgesucht worden. Zahlreiche Ortschaften sind durch die Schneeverwehungen von der Außenwelt abgeschlossen. 19 Personen sollen bei dem Unwetter den Tod gefunden haben. In Minnesota, Wisconsin, Iowa und Minnesota haben die Schneestürme fast den gesamten Eisenbahnverkehr lahmgelegt. Auf dem Michigan-See sind zahlreiche Dampfer im Eis stecken geblieben. Die Kälte hat in einigen Staaten 47 Grad unter Null erreicht. Die Gassen und Wege sind durch den Schnee unpassierbar geworden, und man rechnet damit, daß die Zahl der Todesopfer auf über 20 angewachsen ist. Durch das Unwetter ist die Nahrungszufuhr ernstlich in Frage gestellt, und der Eisenbahnverkehr wird infolge der weiten Entfernungen erst nach zwei oder drei Tagen wieder frei werden. Durch Flugzeuge soll den eingeschneiten Bewohnern rasche Hilfe gebracht werden.

Einem Schneesturm auf Dolbo, der Hauptinsel Japans, sind 60 Personen zum Opfer gefallen. Der Schnee liegt streckenweise meterhoch.

und so entstanden in ihm Widerwertigkeitsgefühle. Um sie auszugleichen, ließ er sein Weltungsbedürfnis frei ausströmen, mit Freunden, die sozial auf einer niedrigeren Stufe standen als er, Geld an, sie führten ihn in fröhliche Besessenheit ein; sie verdrängten ihn mit der Aktualität jugendlicher Verwirrung in der Verführung; sie gerten ihn vors Gericht. Das Ende vom Liede war, Anschlag aus der Schule, allzu Arbeitenanfall, endgültige Dehlosterung. Zwischen bürgerlichem Dasein, Adelshantieren und Irminellen Realitäten pendelte Ludwig von und zu Egloffstein-Dertel seit dieser Zeit sein Leben lang.

Seine bürgerliche Erziehung zu begründen versuchte er als Reiter der hohen Schule im Jertus; seine Adelsphantasien lebte er in den militärischen Uniformen, im Verkehr mit adligen, beredten Bekehrten und Verehrern seiner Reifezeit aus. Seine Verlassung fand Nahrung in den Beziehungen zu Prostituierten, deren eine er schließlich heiratete. Keine er seine erste verhängnisvolle Bekanntschaft mit dem Gericht seinen sozial-moralischen Tragen zu veranlassen, so brachte ihn nun sein unbedingtes Ansehen vor die Schranken des Gerichts.

Das Jertusleben führte den 16 bis 17jährigen durch England, Rußland, Ungarn, Dolland, Oesterreich, brachte ihn nach dem Abenteuer, verheiratete und vernichtete ihn. Sprühend von Temperament, vorzüglicher Gesellschaft, einnehmendem Wesens übte er eine feste Anziehungskraft auf Frauen aus. Da war es weiter nicht verwunderlich, daß der Reuehüchler aus der Fürsorgeanstalt entkam. Seine Verwandten begünstigten ihn dabei.

Die Kriegs- und Inflationsjahre brachten sein Hochstapler-talent zu voller Entfaltung. Im April 1919 verlieh Egloffstein das Frankfurter Zeugnis. Seine 20000 M., die er von der Tante geerbt hatte, sein Benz-Automobil waren beständig im Wert gefallen. Er stand mittellos da. Jetzt begann seine Karriere.

In Dresden wurde er von Sozialisten in den Vollzugsrat gewählt, in seiner Widerwertigkeit aber sehr bald erkannt, laßt gestellt und ausgeschlossen, er behauptet, sein Amt dazu mißbraucht zu haben, die Geheimnisse der Revolutionäre dem Königslande auszuliefern. Dertel ist skandalös. Er verkommt immer mehr. In seinem Persönlichkeitsverhältnis ist eine eintreffende Veränderung vor sich gegangen. Er beginnt als Betrüger, verliert eine Affäre, verliert sich um gefällige Ausführenden, dann läßt er seinen Hochstaplerischen Freuden Lauf. Als Freiherr v. Egloffstein er den Bewohnern des rumänischen Notens Krzesz, macht in dieser Eigenschaft Reisen, um die deutschen Gesandten in Rumänien nach Deutschland zu transportieren, nimmt Führung mit dem gefangenen General Wastzen und dem General Rod.